sen. Die Vorbereitungsrede des Seelsorgers und Beichtvaters der Anstalt handelte von dem Schmerz und Trost des Erlösers bei der Einsetzung des h. Abendmahls: als Vorbild seiner Bekenner bei der Feier dieses Sakramentes.

Den 8. Juli wurden die Lektionen vor den Sommerferien mit der Censur aller Klassen geschlossen und Den 9. August wieder eröffnet. Siehe Rescript vom 16. Juni 1853.

Den 1. Oktober wurden die beiden Zöglinge des Gymnasiums, welche sich zur Maturitäts-Prüfung Term. Michaelis gemeldet hatten, unter dem Vorsitze des Kgl. Commissarius Herrn Conf. und Schulraths Menzel geprüft und für universitätsreif erklärt. Nämlich:

1. Otto Stache, evangelischer Confession, aus Brieg, 19 Jahr alt, Sohn des frühern Kaufmanns jetzigen Rentiers Stache in Brieg, 9½ Jahr Schüler der Anstalt, davon 2½ Jahr in Prima. Studirt die Rechte in Breslau.
2. Paul Stilcke, evangelischer Confession, aus Burg, alt 19 Jahr, Sohn des Kgl. Kreisgerichts-Direktors Stilcke in Brieg, 9 Jahr Schüler der Anstalt, davon 2½ Jahr in Prima.

Den 9. Oktober. Am heutigen Tage vor 25 Jahren hatte Prof. Schönwälder seine Thätigkeit am hiesigen Gymnasium begonnen. Die Collegen feierten das Andenken durch Darbringung ihres herzlichen Glückwunsches und durch ein collegialisches Festmal, bei welchem sich auch mehrere Freunde des Jubilars und der Anstalt betheiligten. Die Schüler der drei obern Klassen aber überreichten ihm — nachträglich — im Namen der jetzigen und frühern Generation ein werthvolles Werk, welches er sich für seine Studien gewünscht hatte. (Kuglers Kunstgeschichte nebst Atlas.)

Den 11. Oktober wurde das Winter-Semester mit einer gemeinschaftlichen Morgenandacht begonnen.

Den 13. Oktober überraschte und erfreute uns der Herr Departements-Schulrath mit einem Besuche, nahm an diesem Tage eine außerordentliche Revision der Gymnasial-Kasse vor und wohnte den folgenden Tag dem Unterrichte in den meisten Klassen bei.

Den 15. Oktober. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs. Die Festrede hielt der Direktor. Um das erhabene Staatsoberhaupt, den hochverehrten König und Herrn auch dem Herzen der Jugend näher zu bringen, ihre Ehrfurcht und Ergebenheit auch durch persönliche Zuneigung und Liebe zu erwärmen und zu begründen, wurden dies Mal — zum ersten Mal — die Hauptmomente und Scenen aus seinem Jugendleben, meist nach Eylert und Niebuhr, aber auch andere durch Delbrück und einen seiner ersten Lehrer bekannt gewordene Züge zu einem Bilde vereinigt, welches die früh hervortretenden Tugenden des jungen Königssohnes zur Anschauung bringen und zur Nachahmung empfehlen konnte. Und diese Feier mit der empfänglichen Jugend war dem Wortführer eine um so größere Erquickung, als er erst unlängst aus der Hauptstadt eines Nachbarvolkes zurückgekehrt war, bei welchem Liebe und Treue gegen den Fürsten schon längst eine Fabel ist, die man sich von Deutschlands Völkern erzählt. —

Den 23. November früh erschien der Herr Geheime Regierungsrath Dr Wiese, der als Ministerial-Commissarius Ende des v. M. sich nach Schlesien begeben hatte, um sich von den evangelischen Gymnasien der Provinz eine unmittelbare Kenntniß zu verschaffen, und widmete unserm Gymnasium 2 volle Tage. Sämmtliche Klassen, mehrere in verschiedenen Lektionen, wurden besucht, die schriftlichen Arbeiten der Schüler eingesehn, die Leistungen der Primaner im Lateinschreiben durch ein Extemporale tentirt, die Sammlungen und Lokalitäten der Anstalt in Augenschein genommen, und am Schlusse in einer mit den Lehrern gehaltenen Conferenz die gemachten Bemerkungen mitgetheilt: die ganze Revision aber in solcher Weise angestellt, daß sie ohne wohlthätige Nachwirkung nicht bleiben kann.

Den 29. December Nachmittags wurden die Lektionen vor dem Weihnachtsfeste mit der Censur aller Klassen geschlossen.

Den 20. December. Die jährliche Feier des Wohlthäterfestes. Die von A. Gumprecht auf den 20. December gestiftete Rede hatte dießmal der Direktor zu halten, und stellte sich die Frage: ob und in wie fern der Lehrer, als solcher, bei der Berufswahl seiner Schüler ein competentes Urtheil abzugeben im Stande sei.

Die wesentlichsten Gedanken waren:

„——— Wenn nun die Eltern in ihrer Ungewißheit und Rathlosigkeit sich auch an die Lehrer wenden — (und das geschieht aus den im weggelassenen Eingang angeführten Ursachen jetzt häufiger als jemals) — so liegt dabei heller oder dunkler die Vorstellung in ihrer Seele, daß wir noch ein Urtheil über den Sohn haben, welches über die in der Censur ausgesprochenen hinausgeht, daß der Unterricht, der innige geistige Verkehr mit dem Sohne, uns Gelegenheit geben möge, in das innerste Gewebe und Getriebe seiner geistigen

Natur einen Blick zu thun, der bei der zu treffenden Berufswahl maßgebend oder von Gewicht sein dürfte. Ob wir das vermögen, das ist die Frage. Zur Beantwortung hier einzelne Gedanken.

Gewöhnlich wird zuerst gefragt: studiren oder nicht studiren? Und wenn — welches Fakultätsstudium? oder wenn nicht — welcher Beamtenberuf, für welchen die Universitätsreife erfodert oder nicht erfodert wird: das Berg-, Forst-, Postfach, die Intendantur? oder: Baufach, Ingenieur-, Bureaudienst, eins der technischen Fächer ꝛc.? oder soll er Volksschullehrer, Apotheker ꝛc. werden — (ob Militair, Landwirth, Kaufmann, Handwerker wird kaum jemals gefragt) — oder für welchen anderen Beruf scheint er die innere Qualifikation zu besitzen? Denn ob er die erforderliche Gesundheit, Stärke, Gestalt und Bildung des Körpers hat, das wissen die Eltern selbst, wenigstens werden wir darum nicht gefragt: so wie sie denn auch allein zu beurtheilen haben, ob es ihnen nicht an eigenem Vermögen oder fremder Unterstützung, an Gelegenheit, an Fürsprache, an Gunst der Umstände zur ersten Einbahnung und zur Durchführung des eingebahnten Berufes fehlen werde.

Soll aber der Lehrer rathen, so muß er beurtheilen können, ob der Schüler für den Beruf, und ob der Beruf für den Schüler paßt; er muß auch den Beruf kennen, wenn nicht in allen seinen Verhältnissen, und von allen Seiten, wenigstens nach seiner eigenthümlichen Natur, denn freilich von mancher Seite lernt man einen Beruf erst aus der Erfahrung kennen. Und sehr mißlich andrerseits, sehr leicht der Täuschung unterworfen ist das Urtheil über den Schüler, wenn er auf der mittlern Bildungsstufe (aus Tertia oder Quarta) die Schule verläßt und schon jetzt die Berufswahl entschieden werden soll, in einer Periode, wo Geist und Charakter oft große Umwälzungen erfahren: Passivität, Schlaffheit, Verworrenheit sich nicht selten in Lebendigkeit, Klarheit, Thatkraft verwandelt, während andere in der Entwickelung stehen bleiben, wenigstens in den höhern Klassen, wo bloße Auffassung mit dem Gedächtniß nicht mehr ausreicht, die früher erregte Hoffnung nicht in dem gewünschten Grade erfüllen.

Um eine Basis zu gewinnen, müssen wir die Unterrichtsfächer unterscheiden und sehen, ob er sie sich leicht und gern, oder nur durch mühsamen Fleiß aneignet; denn die Fortschritte können bei 2 Individuen ganz gleich sein, aber ob sie Wirkung des Talents oder des beharrlichen Fleißes sind, das gibt — nicht für die Versetzung — aber für unsere Frage ein verschiedenes Urtheil. Die beiden Hauptobjecte aber des Gymnasialunterrichts sind Sprachen und Mathematik — wesentlich verschiedener Natur, aber eben deshalb geeignet, sich zu ergänzen und vereinigt die Gesammtbildung zu fördern. Wie verhält sich der Schüler zu diesen beiden Objekten? Wir müssen uns zu dem Ende an die wesentliche Verschiedenheit ihrer Natur erinnern. Zuerst die Mathematik — die Philosophie der Größe, in anderer Beziehung die Grammatik der Natur genannt, ist eine reine Wissenschaft — ausgehend von einfachen Grundsätzen und Anschauungen — ein System — nach Bernhardi's Charakteristik — bestehend aus einzelnen, scharf abgesetzten Gliedern, die jedoch unter einander innig zusammen hängen; diese Glieder bilden eine Stufenfolge, sie enthalten im Fortgange immer verschlungenere und schwerere Combinationen — es sind weitere von einem und demselben Mittelpunkte aus gezogene Kreise, bei aller dieser Verschiedenheit immer auf dieselben Seelenvermögen gerichtet, eine Wissenschaft, die das Gedächtniß in geringem Grade, Urtheil und Verstand einseitig übt, Gefühl aber und Phantasie kaum berührt, strenge Consequenz im Denken befördert, aber nur im Bereich des quantitativen Wissens. Aus diesen einzelnen Charakterzügen erhellt schon, daß die formelle Bildung, welche die Mathematik gewährt, einer Ergänzung bedarf, und grade was dieser Disciplin abgeht, leistet das Sprachstudium, und zwar dadurch, daß dasselbe die weniger angeregten oder ganz liegen gebliebenen Kräfte und Vermögen: Gedächtniß, Combinationsvermögen, Gefühl, Phantasie beschäftigt und übt, und dies grade durch Eigenschaften, die der Mathematik gegenüber als Mängel erscheinen. Grammatik und Lexikon bilden kein System, nur Reihen — im Lexikon ausgehend vom Stammwort und fortschreitend zu den Ableitungen und Zusammensetzungen — in der Grammatik durch das stete Befassen unter Gleichartiges und Analoges; aber schon hier wird Gedächtniß mehr und mehrseitig geübt und durch Klang, Sylbenmaß, Rythmus (Wohlbewegung der Rede) das Gefühl in höherem Grade angeregt. Soll er mit Hilfe des Lexikons und der Grammatik die in den alten Sprachen verfaßten Schriften verstehn, so kann diese geistige Thätigkeit keine in sich zusammenhängende werden, wie bei der Mathematik, er kann auch nicht so Schritt vor Schritt fortschreiten; aber eben das Mannichfache was er rechts und links, vor und hinter sich zu beachten hat, das Sprachliche, Antiquarische, Historische ꝛc. ꝛc. begünstigt das Spiel mehrerer Seelenkräfte; er ist genöthigt, das Vorliegende scharf zu betrachten, das Nächste und das Entfernte zu erwägen, das Besondere auf das Allgemeine zurück zu führen, aus dem Möglichen das Wahrscheinliche, das relativ Wahre und Richtige zu erschließen, und durch diese mannichfache, freiere, weniger getrennte Thätigkeit der Kräfte gewinnt die formelle Bildung an Reichthum und Umfang.

(Für die anwesenden Schüler der Ersten Klasse wurde der mit dem klassischen Sprachstudium verbundene formelle Nutzen weiter entwickelt, und namentlich gezeigt, wie die Verschiedenheit der physischen, politischen,

socialen ꝛc. Verhältnisse der Völker des klassischen Alterthums bei der Interpretation ihrer Schriften unaufhörlich zur schärfsten Vergleichung [und Ausgleichung] nöthigt — eine Beschäftigung, von welcher der Geist eben dieselben Vortheile hat, welche der Körper durch das Turnen gewinnt: so daß der bloß mathematisch geschulte Geist dem Tagelöhner gleicht, der nur im Tragen Heben der Last tüchtig ist; der philologisch gebildete aber dem Turner, der außer der gewonnenen Kraft seinen Körper zu der vielseitigsten, mannigfaltigsten Thätigkeit geschickt gemacht hat.)

Das Resultat ist: Die Mathematik ist — subjektiv — vorzugsweise geeignet die Stärke des Geistes, die Philologie: die Geschicklichkeit desselben, jene die Tiefe, diese die Behendigkeit und Beweglichkeit des Geistes auszubilden — objectiv ist die Mathematik geschickter die Auffassung eines Ganzen als solches, die Philologie: die Auffassung des Einzelnen und Mannichfaltigen und ihrer Beziehungen zu begünstigen. —

Es liegt in dieser verschiedenen Natur der beiden Objecte, daß der entschiedene Sinn für das eine, den andern ausschließt — das mathematische oder systematische Talent und das philologische — hier gleich bedeutend mit dem philosophischen — finden sich in höherm Maße selten beisammen, wie die Erfahrung lehrt. Eine der berühmtesten Ausnahmen ist Leibnitz, der Philosoph, Sprachforscher und Erfinder der Differential- und Integral-Rechnung — nur ist auch hier nicht zu übersehn, daß seine philosophische (und philologische) Thätigkeit wie die seines Schülers Christ. v. Wolff sich mehr in mathematischem Gleise bewegt.

Wir sehn das täglich an unsern Schülern; die sich in den Sprachen auszeichnen, genügen selten gleichmäßig in der Mathematik, im pkt. Rechnen, in der Physik. Der Grund liegt aber nicht, wie die Schüler selbst oft irrthümlich glauben und sich damit entschuldigen, in der Schwierigkeit der Wissenschaft — wir finden nicht selten, daß auch weniger begabte, die in andern Fächern langsam fortschreiten, in der Mathematik gar wohl befriedigen, — wenn wir auch dem Apophthegma des Papstes Sixtus V nicht beistimmen können, daß sich Zahlen- und Größenlehre am Ende selbst Eseln beibringen ließe. — Der Grund liegt vielmehr in ihrer beweglichen Natur, sie halten die frühern abgehandelten Lehr- und Hilfssätze (die Prämissen) nicht fest, und dann stoßen sie beim Fortschritte auf Schwierigkeiten, und verlieren mit dem Zusammenhang die Lust. — Das erwähnte Urtheil des Papstes contrastirt stark mit dem der übertriebenen Lobredner z. B. des Prof. Nizze in Stralsund, des Superintendenten Block, ich glaube in Hizzacker. Man kann dem, was sie von der Mathematik als formellem Bildungsmittel rühmen, vollkommen beistimmen, man kann auch zugeben, was der Erste behauptet, daß sie wenigstens in gewissem Sinne vor Aberglauben, Schwärmerei und Mysticismus bewahrt; aber wenn Block der Mathematik nachrühmt, daß sie mit der Schärfung des Sinns für die mathematische Wahrheit, die für die Wahrheit überhaupt und damit uneigennützige Liebe und Achtung der Wahrheit — also mittelbar die Sittlichkeit fördert, daß sie zur Erweckung und Belebung der Vernunftideen beitrage und zur Realisirung derselben führe, ja daß er ohne mathematische und astronomische Kenntnisse seinen Zuhörern einen ihm selbst unbekannten Gott predigen würde, so — — geht er freilich zu weit! — Daß die Mathematik Gradheit, Biederkeit des Charakters befördere, die Philologie die Verschlagenheit, hat man auch sonst behauptet und sich auf Beispiele berufen. Aber zuerst ist es mit solcher Induktion eine sehr unsichere Sache, und dann ist die Frage, ob die Wirkung nicht eben so gut auch als Ursache betrachtet werden kann, oder deutlicher, ob nicht Beides aus Einer Quelle entspringt. —

Wenn es nun — von der erkannten Verschiedenheit der mathematischen und philologischen Köpfe ausgehend — zur Anwendung kommt: so muß ich mich hier auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken. Zuerst wäre es ein Irrthum, wenn man glauben wollte, daß ein Schüler durch sein mathematisches oder philolog. Talent zu einem bestimmten Fache gleichsam prädestinirt wäre, als müßte z. B. der gute Mathematiker nothwendig ein Fach wählen, wozu mathematische Kenntnisse unmittelbar in Anwendung kommen; es giebt auch andere Aemter, zu deren Verwaltung der systematische Sinn des Mathematikers unentbehrlich ist — sodann reichen die bloß mathemat. Kenntnisse für den Beruf z. B. des Ingenieurs, des Maschinenbauers nicht hin. Liebig sagt in seinen chemischen Briefen: der Mechaniker, der Physiker, der Astronom, sie alle benutzen zwar die Mathematik als nothwendiges Instrument, als Mittel zum Zweck: aber das Instrument macht ja das Werk nicht, sondern der menschliche Geist. Also Urtheil, Scharfsinn, Beobachtungsgabe machen sie erst zu einem mächtigen Werkzeuge. Ohne diese ist der Rechner nur ein Rechner; produktiv, fruchtbar in der Wissenschaft und im Leben werden diese Kenntnisse erst in den Händen des auch philologisch gebildeten, oder mit philologischem Sinn begabten Mannes. Dann wird unser Ausspruch oft nur negativ sein können, man wird nur sagen können, eine entschieden mathematische Natur taugt nicht zum Arzt, der ja Behufs der Diagnose die physischen und psychischen Verhältnisse des gestörten Organismus, die ausgesprochensten und die leise angedeuteten Symptome, in schnellem Geistesfluge zu combiniren hat — nicht zu

einem Vorsteherposten, bei welchem es gilt verschiedenartige Kräfte und Neigungen zusammenzuhalten und zu einem Ziele zu lenken; andererseits der entschieden philologische Kopf paßt nicht z. B. zum Kassen-, Registratur-Beamten, nicht zum mechanischen Bureau-Dienst. —

Außer den Unterrichtsstunden haben wir Gelegenheit einen Schüler zu beobachten und nach seinem Charakter und Naturell kennen zu lernen: theils auf dem Turnplatz oder auf dem Schulhofe in den Respirien, theils bei den gemeinschaftlichen Spaziergängen: ob er sich da praktisch gewandt zeigt, sich leicht oder schwer in die Schulordnung fügt, im Verkehr mit seinen Mitschülern in Urtheil und That gern vorangeht, oder der Masse folgt ꝛc. und solche Beobachtungen werden natürlich auf unser Urtheil Einfluß haben; jedoch von dieser Seite werden Eltern ihre Söhne richtiger und vollständiger kennen als wir.

Es ist bis jetzt — die körperliche vorausgesetzt — immer nur von der geistigen Befähigung für einen Beruf die Rede gewesen — kommt denn nicht auch die sittliche Beschaffenheit des Schülers in Betracht? Zuerst und im Allgemeinen: alle menschliche Thätigkeit, welche wahrhaft gedeihen und Segen bringen soll, so auch alle wahre Bildung muß auf sittlich religiösem Grunde ruhen: der Unterricht daher auch in solchem Geiste ertheilt werden, was denn freilich nicht darin besteht, daß bei jeder Naturerscheinung, bei jedem historischen Momente auf den Finger Gottes, oder auf seine Macht, Weisheit und Güte hingewiesen, oder z. B. beim Dreieck an die Trinität erinnert, und bei der Theorie der Hyperbel der menschliche Geist mit Leibnitz die Asymptote der Gottheit genannt wird.

Dies erste Erforderniß durfte also vorausgesetzt werden; bei Aufzählung der Lebensbedürfnisse: „Kleider und Schuh, Essen und Trinken" im ersten Glaubensartikel des lutherischen Katechismus wird ja Luft und Licht auch nicht erst genannt. — Also gut soll Jeder sein, und mehr und mehr werden, und er kann es in jedem Stande und Berufe, und wenn es auch wahr ist, daß mancher Stand manche Tugend erleichtert oder erschwert, maßgebend für die Berufswahl bei der Freiheit des Willens kann es im Allgemeinen nicht sein. Daß man einen leichtsinnigen, pietätlosen Jüngling nicht für den geistlichen Beruf vorschlagen wird, ist natürlich; er taugt überhaupt nicht zum Studiren — aber zu welchem Beruf taugt ein Solcher überhaupt — und er wird auch selbst keine Neigung dazu fühlen. Aber thöricht wäre es, zu sagen: der Knabe hat Anlage zum Geiz, zum Eigennutz, er muß kein Kaufmann werden — ebenso als wenn man sagen wollte: er muß ein Schauspieler, ein Diplomat werden, weil er sich zu verstellen weiß.

Am Schluß kehre ich dahin zurück, wovon ich (in dem weggelassenen Eingange) ausging. Der Uebelstand, daß nicht jeder in der Welt an seiner Stelle steht, wird sich niemals aufheben lassen, die Menschen müßten aufhören, Menschen zu sein, es bleibt also nichts übrig, als mit Ergebung der Pflicht, die uns der Beruf auferlegt, die Neigung, welche aus unserer Natur entspringt, unterzuordnen. Das gewährt zugleich Segen und Vortheil: es übt uns in der Selbstbeherrschung, es macht, daß wir unser Berufsgeschäft nicht einseitig treiben, wodurch eine Kunst oder Wissenschaft schon oft vervollkommnet und erweitert worden — es macht, daß der Beamte oder Mechaniker, wenn der Berufspflicht Genüge geschehn, mit um so größerer Lust seiner Lieblingsbeschäftigung zueilt, und die Erfahrung lehrt, daß es solche Dilettanten oft weiter bringen, als Männer vom Fach.

Und zuletzt über diese und andere Unvollkommenheit und Noth der Welt, die unser Erbtheil sind, soll und kann uns die Religion erheben und trösten, welche **der** gestiftet hat, dessen Erscheinung auf Erden zu feiern, wir uns in diesen Tagen bereiten." —

Den 3. Januar 1854 Anfang der Lektionen mit einer gemeinschaftlichen Andacht. Diese Andacht galt zugleich dem Anfang der Wochenarbeit. Höhern Orts dazu angeregt, haben wir nämlich die frühere Einrichtung wieder erneuert, wonach jede Schulwoche mit gemeinschaftlichem Gesang und Gebet begonnen wurde, und zwar so, daß das Gebet, wie Sonnabends beim Schluß*) abwechselnd von allen Lehrern, so Montags früh eben so abwechselnd von den Lehrern gesprochen wird, welche den Religionsunterricht ertheilen.

Der Gesundheitszustand

in Betreff der Schüler ist kaum jemals so ungünstig gewesen als in dem letzten Jahre. Hautkrankheiten (Masern, Scharlach, Pocken) Fieber aller Art, besonders gastrisch nervöse — andere Krankheiten, die der Winter mit sich bringt, ungerechnet — haben häufige und lange Unterbrechungen des Schulbesuchs, oft von Monaten, Viertel- und halben Jahren veranlaßt, und es ist im Winter kaum Ein Tag gewesen, wo nicht mehrere Schüler wegen Krankheit gefehlt hätten. Drei gute Schüler hat die

*) Nach demselben: Ansprache des Direktors an den ganzen Cötus oder an einzelne Klassen, je nach Bedürfniß. — Nach Entlassung der Schüler: die wöchentliche Lehrer-Conferenz, in welcher, wenn die Dringlichkeit des Falls nicht eine außerordentliche Versammlung erfordert, sämmtliche Vorlagen zur Berathung und Erledigung kommen.